

# Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungs-Blatt  
für das ganze Enzthal und dessen Umgegend.

Nr. 28. Neuenbürg, Samstag den 7. April 1860.

Der Enzthäler erscheint Mittwochs und Samstags. - Preis halbjährig hier und bei allen Postämtern 1 R. für Neuenbürg und nächste Umgebung abonirt man bei der Redaktion, Auswärtige bei ihren Postämtern. - Belegungen werden täglich angenommen. - Einrückungsgebühr für die Zeile oder deren Raum 2 Sz.

## Amtliches.

Revier Langenbrand.

### Solz-Verkauf.

Mittwoch den 11. d. Nachmittags 4 Uhr werden auf dem Rathhaus in Höfen 48 Stück Eichen aus dem Brennerberg versteigert.  
Neuenbürg 7. April 1860.

R. Forstamt.  
Lang.

### Rußbaumholz-Verkauf.

Am nächsten Dienstag den 10. ds. Nachmittags 2 Uhr wird auf dem hiesigen Schloß ein durchaus gesunder Rußbaumstamm, 18' lang 13" mittl. Durchmesser, sammt dem Abfallholz im Aufstreich verkauft.  
Neuenbürg den 5. April 1860.

R. Cameralamt.  
Frey.

### Gräfenhausen.

Mittwoch 9. Mai ist Schulconferenz in Neuenbürg für den diesseitigen Bezirk.  
Zu diesem Behuf wird bis zum 28. April von jedem Lehrer eine Schilderung seines Unterrichts in den Realien erwartet, wie er ihn seit 2 Jahren gegeben hat (oder falls seine Abtheilung noch keinen genießt gegeben haben würde.) Statt des Ueberblicks über sämtliche Realien kann auch Ein beliebiges Fach ausführlicher dargestellt werden.  
Den 4. April 1860.

Pfarrer Zeller, Constdir.

### OberamtsSparkasse Neuenbürg.

Verschiedene Zinse aus Einlagen, welche den statutengemäßen Betrag von 200 fl. erreicht haben, also nicht zum Capital geschlagen werden können sind pro 1. Januar 1860 noch nicht erhoben, obgleich den Einlegern die Duitungsformulare hiefür längst zugestellt sind.

Den betr. Einlegern wird bemerkt, daß aus fraglichen Zinsen vom 1. Januar 1860 ab kein Zins berechnet werden kann.

Die H. H. Ortsvorsteher werden um gef. Veröffentlichung gebeten.  
Den 4. April 1860.

Kassier  
Reeh.

## Privatnachrichten.

Neuenbürg.

### Freiwillige Feuerwehr.

Am Ostermontag den 9. d. M. Vormittags nach beendigtem Gottesdienst wird eine Musterung des Corps und sämtlicher Geräthschaften vorgenommen. Sammlung beim Rathhaus.  
Den 3. April 1860.

Der Kommandant  
Großmann.

### W i l d b a d.

### Geschäfts-Eröffnung.

Eine reichhaltige Auswahl in Tuch aller Art, Burkins, Satins, Cassinettes erlaube ich mir zu den billigsten Preisen anzubieten.

Friedrich Nath,  
Tuchmachermeister.

### W i l d b a d.

### Fahrris-Versteigerung.

Im früher Vogt'schen Hause auf dem Badeplatz verkauft der Unterzeichnete

Montag u. Dienstag den 16. u. 17. d. Mts. verschiedene entbehrlich gewordene Mobillargegenstände als:

Sophas, Sessel, Fauteuils, Tische, Kommode, Kästen, Bettladen, Tischteppiche, Bettvorlagen, Küchengeräthschaften, Decken und sonstigen Hausrath,

wozu die Kaufesliebhaber eingeladen werden.

Dr. Hausmann.

Neuenbürg.  
Frischgewässerte **Stöckfische** bei  
Chrn. A. Bohnenberger.

Neuenbürg.  
Meinel verkauft oder verpachtet:  
1. das Bronnenwöhrle,  
2. das Ackerle,  
wozu Liebhaber auf den Ostermontag Nachmittags 4 Uhr in sein Haus höflich eingeladen werden.

Neuenbürg.  
Unterzeichneter ist willens seinen innern Hausacker, Grasboden, am Ostermontag zu verkaufen, und ladet die Liebhaber auf Nachmittags 4 Uhr in seine Wohnung ein.  
Den 2. April 1860.  
Bierbrauer Hummel.

Neuenbürg.  
Der Unterzeichnete wird in seinem Hause am Ostermontag den 9. April Mittags von 1 Uhr an eine Fahrnißversteigerung durch alle Rubriken abhalten, wobei insbesondere vorkommen:  
Bücher, eine Eberbacher Uhr sammt Kasten, Schreinwerk, worunter 1 Puffsz; Commode, 2 Tische, Stühle, Betten, Leinwand, Faß- und Bandgeschirr, Kupfengeschirr, Zinngeschirr, Porzellan, 1 Waffel-Eisen, Vogelhopfmodelle, sowie verschiedener allgemener Hausrath.  
Wozu Kaufs Liebhaber höflich einladet  
Den 2. April 1860.  
Alt Gottlieb Müller.

Calmbach.  
Ca. 250 Centr. sehr gut eingebrachtes Heu 1859er hat zu verkaufen.  
Den 2. April 1860.  
Christof Barth, Wtw.

Neuenbürg.  
Auf dem Mühlen-Wöhrth kann Wäsche zum Trocknen aufgehängt werden per Wasche 6 fr.

Neuenbürg.  
Einige Tuchröcke und schwarze Hüte für Confirmanden tauglich sind zu verkaufen, wo, sagt die Redaktion.

4 alte aber noch gute Sessel, ein Kinder-Tischchen mit Bänken sind zu verkaufen, wo sagt die Redaktion.

Ein militärfreier junger Mann bietet sich als Civileinstreber an. Näheres bei der Redaktion des Enztbälers.

Neuenbürg.  
**Schulgeld-Einzugsregister**  
für Gemeindepflegen  
in der  
Mehrschen Buchdruckerei.

**Wildbad.**  
**Hochzeit-Einladung.**  
Unterzeichnete erlauben sich auf diesem Wege ihre werthen Verwandten, Freunde und Bekannte zu ihrer, nächsten Ostermontag den 9. April stattfindenden Hochzeitfeier in die Restauration des Hotel Bellevue dahier freundlichst und ergebenst einzuladen.  
Friedrich Rath,  
Tuchmacher,  
Rane Barth,  
Tochter der Christof Barth Wittwe  
von Calmbach.

**Schwann.**  
Von morgen an verzapfe ich vorzügliches Bier.  
Chrn. Wagner zum Ofen.

**Wildbad.**  
Einen zweispännigen Wagen hat billigt zu verkaufen  
Jakob Wacker  
auf der Hochwiese.

Neuenbürg.  
Ein geräumiges Logis ist in einem Vierteljahr zu vermieten. Wo, sagt die Redaktion.

**Birkenfeld.**  
30—40 Centr. gut eingebrachtes Kleen- und Wiesenheu hat zu verkaufen.  
Katharina Bähner.

Calmbach.  
100 fl. Pflegschaftsgeld liegen zum Ausleihen parat bei  
Ferd. Bott,  
Maurermeister.

Neuenbürg.  
**Lieder-Kranz**  
Heute Abend 7/8 Uhr.

**Kronik.**  
**Deutschland.**  
**Baden.**  
Karlsruhe, 2. April. Das Ministerium ist geändert: Geh. Rath Stabel, Präsident des Justizministeriums und provisorisch Minister des großherzoglichen Hauses und der äußern Angelegenheiten; Professor Lamey, Präsident des Ministeriums des Innern; die übrigen Minister bleiben. In einer heute Abend berufenen Sitzung der Kammern trat das neue Ministerium ein, und Präsident Stabel verlas ein allerhöch-



des Rescript mit den obigen Ernennungen und dem Beifügen: „Da ohne den Willen Sr. k. Hoheit durch einen am 31. März gegebenen Erlaß der freie Ausdruck der Gesinnungen über das Concordat gehemmt werden sollte, so haben Se. k. Hoh den Minister des Außern, Frhrn. v. Meyßenbug, und den Präsidenten des Innern und der Justiz, Frhrn. v. Siengel, ihrer Functionen zu entbehen geruht.“ Die Kammer begrüßte die Mittheilung mit einem dreimaligen Hoch auf den Großherzog, und die Gallerien setzten es in weiter dreimaligen Hochs fort. Sofort wurde der ersten Kammer dieselben Entschliesung verkündet.

**A u s l a n d.**

**I t a l i e n.**

**Mailand, 25. März.** Der „Momento“ läßt sich aus Turin schreiben, daß der Vertrag zwischen Piemont und Frankreich in Betreff der Abtretung von Savoyen und Nizza unter der Bedingung abgeschlossen sey, daß Frankreich jedesmal dem König von Sardinien zu Hülfe komme, wenn der letztere von Oestreich angegriffen werde.

**R u s s l a n d.**

**Petersburg, 21. März.** Die russische Presse beschäftigt sich ununterbrochen mit der Annexion Savoyens. So bringt die „Russische Petersburger Zeitung“ einen Leitartikel über „das Rhein-Ufer und die Theorie der natürlichen Gränzen“, der im Allgemeinen in einem freundschaftlichen Sinne gegen Deutschland abgefaßt ist, und worin es u. A. heißt: „Könnte nicht eben so gut die Rhone die „natürliche Gränze“ seyn? Auch sie entspringt in den Alpen, ja sogar auf demselben Berg wie der Rhein. Vielleicht weil auch jenseits derselben französische Provinzen liegen? Aber auf diese Weise könnte sich ja auch Preußen darauf beziehen, das es Besitzungen jenseit des Rheins habe und verlangen, daß dieselben bis zur Seine ausgebehnt würden. Im Allgemeinen ist es etwas sehr Absonderliches, um nicht mehr zu sagen, in einem Flusse eine natürliche Gränze zu sehen. Wenn man als die natürliche Gränze Frankreichs den Rhein annehmen will, warum soll man nicht später eben so gut Weser oder Elbe annehmen?“ Der Artikel geht dann auf die Annexion Savoyens über, sieht in dieser jedoch nur eine „Familien-Angelegenheit“ der französischen und sardinischen Dynastie, nicht einen Anfang der Eroberung, am wenigsten eine Bedrohung Deutschlands, wo die Verhältnisse ganz anders liegen. „Eine Erweiterung der Gränzen Frankreichs auf der Seite des Rheins“, bemerkt das russische Blatt weiter, „würde eine Million Bajonette der Armee des Bundes auf ihrem Wege finden. Wir kennen allerdings die Kraft des deutschen Bundes noch wenig. Seit seiner Bildung hat es keinen allgemein-europäischen Krieg gegeben; aber sollte ein solcher ausbrechen, so wird diese furchtbare Masse Soldaten sich fühlen lassen. Wir wollen nicht bezweifeln, daß das Jahr 1815 eine Umwandlung in dem System des europäischen Gleichgewichts hervorgebracht hat, und daß, wenn es Napoleon I. möglich war, indem er die kleinen Souveräne Deutschlands, einen nach dem anderen, seinem Einfluß unterwarf, zuletzt die

deutschen Großmächte einzeln zu schlagen, seit der Umgehaltung Europa's auf dem Wiener Congress nichts Aehnliches mehr geschehen kann. So widersprechend die Bestrebungen der Regierungen Oestreichs und Preußens seyn mögen, so müssen sie im Angesicht einer gemeinsamen Gefahr, selbst gegen ihren Willen, sich hülfreiche Hand reichen und ihre deutschen Besitzungen gegen den Feind vertheidigen. Dies ist einer der festesten Dämme, welche ein Diplomaten-Congress jemals gegen die Eroberungslust aufrichtete. Aber würde nicht ganz Europa für Deutschland eintreten, wenn ihm wirklich eine nicht herausgeforderte Gefahr drohte, würde die durch die Erfahrung belehrte europäische Familie einigen ihrer Glieder einen Schlag einzeln zufügen lassen, damit die Reibe dann auch an andere läme?“ Am Schlusse wird hervorgehoben, daß zwischen Frankreich unter Napoleon I. und Napoleon III. doch ein großer Unterschied bestehe, und die Meinung ausgesprochen, daß noch viel Wasser den Rhein herunterfließen könne, ehe dieser ernsthaft bedroht sey. (S. 3.)

**Blitzellen.**

**Schwester Rose.**

(Fortsetzung.)

Pomaque las diese Zeilen durch und setzte keine Unterschrift darunter. Sie enthielten das Duplikat der geheimen Instructionen, die von ihm in jenem Schreiben, das er vor dem Eintritt der beiden Polizeiagenten durchgesehen hatte, gefordert worden waren. Langsam und, wie es schien, unwillig, legte er die Notiz in ein frisches Blatt Papier und war eben im Begriff, den Brief zu versiegeln, als er durch ein leises Pochen an die Thüre gestört wurde.

„Hercin!“ rief er aufgeregt, und ein Mann in Reifelleidern, bedeckt mit Staub, trat ein, küßerte ihm rasch einige Worte ins Ohr, nickte mit dem Kopfe und entfernte sich wieder. Pomaque stuzte bei dem Geflüster, öffnete wiederum den Brief und schrieb häftig unter seine Unterschrift: „So eben erfahre ich, daß Danville seine Rückkehr nach Paris beschleunigt hat und noch diesen Abend erwartet werden dürfte.“ Nachdem er diese Zeilen geschrieben, schloß er den Brief, versiegelte ihn, verschah ihn mit der Aufschrift und gab ihn Magloire. Der Polizeiagent sah auf die Adresse, als er das Zimmer verließ; sie lautete: „An den Bürger Kobespierre in der Straße St. Honoré.“

Als Pomaque wieder allein war, erhob er sich und ging unruhig im Zimmer auf und ab, während er an seinen Nägeln nagte.

„Danville kommt diesen Abend zurück“, sagte er zu sich selbst, „und mit ihm naht der Entscheidungspunkt. Trudaine ein Verschwörer! Schwester Rose (so pflegte er sie noch immer zu nennen) eine Verschwörerin! Vah! Verschwörung kann kaum diesmal die Antwort auf dieß Räthsel seyn. Was ist es?“

Er ging einige Male auf und ab, dann trat er an das offene Fenster und sah hinaus nach dem kleinen Streifen des von der untergehenden Sonne beleuchteten Abendhimmels, den die enge Straße zuließ.

„Es sind gerade fünf Jahre“, sagte er, „als Trudaine zu mir auf der Bank sprach, von der aus man den Fluß übersehen konnte, und Schwester Rose hatte

damals eine Tasse Kaffee für den häßlichen alten Lomaque aufgehoben! Jetzt bin ich pflichtmäßig verbunden, Beide zu verächtigen, vielleicht sie zu verhaften; vielleicht — ich wünschte, diese Arbeit möchte in andere Hände gefallen seyn. Ich mag sie nicht vollbringen — ich mag sie um keinen Preis vollbringen!“

Er kehrte an seinen Schreibtisch zurück und setzte sich an seine Papiere mit dem finstern Wesen eines Mannes, der entschlossen ist, die ihn quälenden Gedanken durch angestrengte Arbeit zu verstreuen. Länger als eine Stunde arbeitete er entschlossen fort und aß von Zeit zu Zeit einen Bissen trocknes Brod. Dann hielt er etwas inne und begann wieder nachzudenken. Allmählig verschwand die Sonnendämmerung und das Zimmer wurde dunkel.

„Vielleicht segeln wir mit der Fluth über diese Nacht hinfort, am Ende — wer weiß?“ sagte Lomaque und klingelte mit der Handschelle nach Licht. Es wurde gebracht und ominöser Weise kehrte zugleich der Polizeiagent Magloire mit einem kleinen veriegelten Paket zurück. Es enthielt einen Verhaftsbefehl und ein kleines dreieckiges Billet, das einem Liebesbriefchen oder der Einladung einer Dame zu einer Gesellschaft ähnlicher war, als irgend etwas Anderem. Lomaque öffnete hastig das Billet und las folgende, zierlich in Chifferschrift geschriebene und mit Kobespierres Anfangsbuchstaben M. R. unterzeichnete Zeilen:

„Verhaften Sie diesen Abend Trudaine und seine Schwester. Bei reiferem Nachdenken bin ich überzeugt, daß es das Beste ist, da Danville zeitig zurückkehren und gegenwärtig seyn könnte. Er ist auf die Verhaftung seiner Gattin nicht vorbereitet. Bewachen Sie ihn streng, wenn sie statifindet und berichten Sie mir im Geheimen. Ich befürchte, er ist ein lasterhafter Mensch und ich verabscheue vor allen Dingen das Laster.“

„Gibt es noch mehr für mich diesen Abend zu thun?“ fragte Magloire gähmend.

„Nur eine Verhaftung“, antwortete Lomaque. „Rufen Sie unsere Leute zusammen, und wenn Sie bereit sind, besorgen Sie einen Wagen vor dem Hause.“

„Wir wollten eben unser Nachtessen zu uns nehmen“, murkte Magloire für sich, als er hinausging. „Der Teufel hole die Aristokraten! Sie haben Alle solche Eile, unter die Guillotine zu kommen, daß sie Einem nicht einmal Zeit lassen, sein bißchen Essen in Ruhe zu verzehren.“

„Es gibt jetzt keine Wahl“, murmelte Lomaque, indem er den Verhaftsbefehl und das dreieckige Billet ärgerlich in seine Tasche steckte. „Sein Vater war mein Retter; er selbst hieß mich wie einen ihm Gleichgestellten willkommen und seine Schwester behandelte mich wie einen Mann vom Stande, wie es in jenen Tagen hieß; und jetzt —“

Er hielt inne und wuschte sich seine Stirn ab, dann schloß er sein Pult auf, langte eine Flasche mit Brantwein heraus, goß sich ein Glas voll und nippte es langsam aus.

„Ich möchte wissen, ob andere Leute auch zur Weichherzigkeit hinneigen, wenn sie älter werden?“ sagte er. „Mir scheint es wirklich so zu gehen. Muth! Muth! was seyn muß, muß seyn. Und wenn ich meinen Kopf aufs Spiel setzte, ich könnte diese Verhaftung

nicht aufhalten. Im Bureau ist Niemand, der zum Bollzug derselben nicht bereit wäre, wenn ich mich weigerte.“

Jetzt hörte er das Rumpeln der Wagenräder außerhalb.

„Der Wagen ist da!“ rief Lomaque, schloß die Brantweinflasche fort und ergriff seinen Hut. „Am Ende ist es, da die Verhaftung einmal statifinden muß, ganz gut für sie, wenn ich sie vollziehe.“

Mit diesen Worten tröstete sich der Haupt-Polizeiagent Lomaque so gut er konnte, blies das Licht aus und verließ das Bureau.

(Fortsetzung folgt.)

— Ein schwedisches Blatt erzählt folgenden ergreifenden Vorfall: Der Tagelöhner Olof Svensson von Sulab im Pararby-Kirchspiel fuhr mit seiner Frau und ihrem Kinde nach Pararby zur Kirche, wo das Kind getauft werden sollte. Ihr Weg ging über den gefrorenen See Eilen, den sie auf dem Hinwege ohne Schwierigkeit im Schlitten passirten. Auf dem Rückwege indes fing es stark an zu schneien und wurde, als sie auf der Mitte des See's waren, so dunkel, daß Olof den Weg nicht finden konnte und zuletzt merkte, daß er in einem großen Kreise herumfuhr. Mutter und Säugling waren indes noch wohl, warm in Decken gehüllt und litten nichts von der scharfen Kälte. Olof verließ nun den Schlitten, um zu Fuß nach einer Spur zu suchen, oder überhaupt sich zu orientiren. Bald aber kehrte er nach dem Schlitten zurück und sagte, es sey unmöglich einen Weg zu finden, sie müßten auf dem See übernachten, vielleicht gar sterben. Er klagte nach einer Weile über Müdigkeit und Kälte, und fiel dann plötzlich um und war todt. Die arme Gattin und Mutter mit dem Kinde war nun allein in der Nacht, zwar rief sie um Hülfe, allein sie hoffte nichts mehr. Der Schnee thürmte sich höher und höher um sie empor, das Pferd stand still und war fast nicht mehr sichtbar. Endlich Morgens um drei Uhr kam Hülfe, ein Bauer Johannes Haussohn von Alaby hatte den Rothruf gehört, den die Frau von Zeit zu Zeit ausstieß, und sich mit seinen Leuten aufgemacht zu helfen. Mit vieler Mühe arbeiteten sie sich durch den Schnee und erreichten glücklich das arme Weib mit dem Kinde, ehe es zu spät war. Olof Svensson war tief im Schnee begraben und das Pferd umgesunken und erfroren, aber weder Mutter noch das Kind hatten Schaden gelitten. Sie wurden nach dem nächsten Hofe geführt und gepflegt, ihr Schicksal erregte die allgemeinste Theilnahme.

Von Alex. v. Humboldt wird nachfolgende Anekdote mitgetheilt. Zur Zeit, als das Eisbrüden grassirte, beschäftigte man sich auch am Hofe zu P. an welchem sich Humboldt aufhielt, unausgesetzt damit, und peinigte den großen Naturforscher um eine Erklärung dieses Phänomens, die er jedoch lange Zeit höflich ablehnte. Eines Abends trat der Prinz H. aus einem Nebenzimmer in den Salon, in dem sich Humboldt befand, ging eiligst auf diesen zu und rief: „Excellentz, jetzt habe ich es mit meinen eigenen Augen gesehen! Dort drinnen tanzt ein Fisch im Zimmer umher und zwar so schnell, daß die Prinzessinnen ihm kaum nachfolgen können! Nun, was sagen Sie dazu?“ — „Was soll ich sagen“, antwortete Humboldt, „der Klügere gibt endlich nach.“

Die Montags-Zeitung „Berlin“ entwirft von „unserer Zukunft“, nach Einführung der Heeres-Organisation, folgendes nicht eben rosiges Bild:  
Bei diesem ew'gen Rüssen  
Wird's bald mit uns so keh'n:  
Ein Theil des Volks wird sehten,  
Der and're sehten geh'n.